

Matthias Ring

„Gegen das verjudete Christentum“

Ein antisemitischer Pfarrer in einer unpolitischen Kirche



Der Aktentitel hat eine geradezu barocke Länge:

*„Nazi-Zeit. Fundstücke aus dem Kirchturm Offenbach, vor allem Pfr. Dr. Weeber betreffend (er war der schlimmste antisemitische Hetzer im Klerus). Ergänzungen siehe Personalakte Weeber“.*¹

Im Bonner Bistumsarchiv findet sich diese Akte, die erst nachträglich angelegt wurde, wie ihr Titel verrät. Sie trägt die Handschrift von Joachim Vobbe (1947-2017), der als Offenbacher Pfarrer die verschiedenen Fundstücke gesammelt und sie nach seiner Bischofswahl im Bonner Archiv hinterlegt hat. Nimmt man – wie von ihm empfohlen – die Personalakte von Josef Maria Weeber (1881-1960) zusätzlich zur Hand, dann entsteht das Bild eines zutiefst im Antisemitismus verwurzelten Geistlichen, der mit seiner Weltanschauung immer wieder Konflikte provozierte. Was Weeber zu einem besonderen „Fall“ im alt-katholischen Klerus macht, ist der Umstand, dass er schon vor Hitlers Machtübernahme mit entsprechender Agitation aufgefallen ist.²

Von einem Skandal, den Weeber 1932 als Offenbacher Pfarrer ausgelöst hat, soll im Folgenden berichtet werden. An ihm zeigt sich, wie schwer sich die alt-katholische Kirche mit Weebers Antisemitismus tat. Eigentlich wäre alles ganz einfach gewesen: Die Kirche verstand sich als unpolitisch, betrachtete Religion und Politik als zwei getrennte Sphären, die nicht miteinander vermengt werden dürfen. In der Kirche habe deshalb die Stimme der Politik zu schweigen; die Verkündigung müsse ihrem Inhalt nach rein religiös sein. – So die Grundidee des unpolitischen Katholizismus alt-katholischer Prägung.³ Ein Prediger, der eindeutig antisemitisches und nationalsozialistisches Gedankengut auf der Kanzel verbreitet, wäre von daher als untragbar einzustufen. Was aber macht man, wenn einer seinen Antisemitismus als rein religiöses Anliegen bezeichnet und maßgebliche Instanzen diese Ansicht teilen?

1 Anzeige und Rechtfertigung: Ein religiöser Kampf

In den *Offenbacher Nachrichten*, einem nationalsozialistischen Blatt, erscheint am 17. September 1932 eine Anzeige mit dem Text: „In der Christuskirche (b. Hauptbahnhof) beginnt Sonntag, den 18. September,

morgens 10 Uhr eine Predigtreihe mit dem Motto: ‚Verjudetes Christentum‘ Christen aller Richtungen eingeladen.“⁴ Diese Anzeige wird anonym mit dem Vermerk „Der Missbrauch des Altkatholizismus durch Pfarrer Dr. Weeber-Offenbach“ an Bischof Georg Moog (1863-1934) geschickt, worauf dieser mit Schreiben vom 21. September Weeber zu einer Stellungnahme auffordert und gleichzeitig ein Verbot für die Fortsetzung der Predigtreihe ausspricht:

„Ich ersuche Sie zunächst, sich hierüber zu äußern, muß Sie aber schon jetzt im Belang der altkatholischen Gemeinde Offenbach sowie unserer Kirche überhaupt strengstens auffordern, diese Predigtreihe nicht mehr fortzusetzen, sondern, wie dies Ihre einzige Aufgabe ist, in Ihrer Predigt allein die frohe Botschaft vom Gottesreich in Christo ohne irgend eine Polemik nach dieser oder jener Seite zu verkündigen.“⁵

Bereits am folgenden Tag antwortet Pfarrer Weeber ausführlich, stellt jedoch zunächst die Frage nach dem Denunzianten, denn: „Deutsche Offenheit verlangt offene Kämpfer.“⁶ Inhaltlich rechtfertigt er seinen Kampf gegen das Judentum mit einer erstaunlichen Argumentationskette: Grundlage des Christentums sei einzig Jesus Christus. Dieser habe es zu einer Hauptaufgabe seines öffentlichen Wirkens gemacht, die jüdische Religion in ihren hervorragenden Vertretern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, „mit beispiellosem Freimut“ zu bekämpfen; er sei am Ende Opfer dieses Kampfes geworden. Das ganze Johannes-Evangelium stünde im Zeichen dieses Kampfes. Paulus habe „diesen entscheidenden Weltkampf des Christentums gegen das Judentum fortgeführt“, obwohl er sich als Jude nicht in allem vom jüdischen Geist habe loslösen können. Weeber schreibt:

„Es ist die Tragödie des Christentums, daß es sich von seinem einzigen Todfeind, dem Judentum, innerlich nicht losgerissen hat. Der ‚alte Bund‘ ist wohl als Zeremonialgesetz aufgehoben, aber der Geist des alten Bundes lebt in der christlichen Religion ungehindert, ja dogmatisch und kirchlich geschützt und gepflegt fort, so der jüdische Gottesbegriff [...]. Aus dem bis heute in der christlichen Kirche festgehaltenen, ja feierlich sanktionierten jüdischen Gottesbegriff leitet sich alles Verderben ab, das je über die christliche Religion gekommen ist und noch kommt.“⁷

Jesus habe diesen Gottesbegriff bekämpft bis zum Tod, folglich müsse auch jeder Christ, „ganz besonders jeder christliche Priester und Bischof“ ihn „wie Jesus und mit Jesus bekämpfen bis zum Tode.“ Weeber fragt Moog: „Wie könnte ich mich da unter Ihre Weisung beugen, wenn meine innerste religiöse Überzeugung dagegen spricht? [...] Ich kann nicht anders.“

Weeber legt außerdem Wert darauf, dass er diesen Kampf nicht aus „oft mißbrauchten Rassemotiven[,] sondern aus rein religiösen Beweggründen“ führe. Er bittet deshalb Bischof Moog, seinem „Christuskampf gegen die Verjudung des Christentums“ nichts in den Weg zu legen, ja, er fordert ihn sogar auf, sich an die Spitze des Kampfes zu stellen:

„Hat der Altkatholizismus sich romfrei erklärt und arbeitet er jetzt noch immer daran, sich von aller versteckten Rominfektion frei zu machen, so muß er als deutscher Katholizismus noch den zweiten Schritt tun, sich auch von der jüdischen Infektion, die ihm wie dem ganzen Christentum durch seine äußere Abstammung aus dem Judentum eingepflegt wurde, zu befreien.“⁸

Auf die Frage nach der Mitgliedschaft in der NSDAP, die Moog am Ende seines Schreibens gestellt hatte, antwortet Weeber positiv. Er betrachte es als seine Gewissenspflicht, die NS-Bewegung zu unterstützen, was auch für die alt-katholische Kirche „das Einzigrichtige“ sei, selbst wenn sie dadurch Mitglieder verlöre; er schreibt: „Mögen doch diese anti-deutschen und religiös absolut gleichgültigen Elemente ausscheiden!“⁹

Wie reagiert nun Bischof Moog? In mancherlei Hinsicht geradezu typisch alt-katholisch, denn im Sinne eines unpolitischen Katholizismus stellt er klar, dass er weder Weebers innere Überzeugung angetastet noch etwas über den Nationalsozialismus geschrieben habe. Doch genauso sei er verpflichtet, ihm zu verbieten, diese innerste Überzeugung im Pfarrgottesdienst zu verbreiten. Das Verbot, die Predigtreihe fortzusetzen, bleibe deshalb bestehen. Mit dem Inhalt von Weebers Brief werde sich die Synodalvertretung beschäftigen, gleichzeitig erhalte der Kirchenvorstand der Gemeinde Offenbach Kenntnis des Vorgefallenen, um dazu Stellung zu nehmen.¹⁰

2

Die Stellungnahme des Kirchenvorstandes

Am 25. September tritt der Offenbacher Kirchenvorstand zusammen, um über die Predigtreihe zu beraten. Der zweite Vorsitzende, Bürgermeister Ernst Weil, muss zu Beginn der Sitzung feststellen, dass Weeber im Protokollbuch bereits seine Anträge bzw. die von ihm gewünschten Beschlüsse handschriftlich eingetragen hatte.¹¹ Demnach sollte sich der Kirchenvorstand vorbehaltlos hinter ihn stellen und sich in der Frage der Predigten für nicht zuständig erklären, da es sich dabei um eine religiöse Frage handele.¹²

In Weebers Abwesenheit folgt der Kirchenvorstand weithin seinen Vorgaben. Einstimmig wird beschlossen, „daß für politische Agitation die Kanzel nicht zur Verfügung gestellt werden darf. Er [der Kirchenvorstand] erklärt aber, daß die beiden von Herrn Pfarrer Dr. Weeber am 18. & 25. September gehaltenen Predigten keine solche Absicht aufweisen, insbesondere in keiner Form Propaganda für eine bestimmte politische Partei gemacht wurde.“ An beiden Predigten (die erste habe den Gottesbegriff von Juden und Christen zum Thema gehabt, in der zweiten sei es um Vater- und Mutterschaft gegangen) sei inhaltlich nichts zu beanstanden gewesen. Der Kirchenvorstand bedauere, dass die Veröffentlichung der Ankündigung in nur einer Offenbacher Zeitung den Anschein erwecken konnte, „als ob Herr Pfarrer Dr. Weeber nationalsozialistische Propaganda treiben wolle.“ An den lauterer Motiven von Weeber gebe es keinen Zweifel, es sei auch nicht bekannt, dass ein Gemeindeglied Anstoß genommen habe. Deshalb stelle sich der Vorstand hinter seinen Pfarrer und bitte den Bischof, von „Weiterungen“ abzusehen. Allerdings wird der Wunsch geäußert, dass künftig „im Interesse des Friedens in der Gemeinde von der Veröffentlichung von Ankündigungen in Parteiblättern einer bestimmten politischen Richtung“ abgesehen und auch der Wortlaut des Themas nicht mehr abgedruckt werde.¹³ – Diese Klausel lässt vermuten, dass sich zumindest daran Gemeindeglieder gestört haben.

Ernst Weil fügt seinem Brief an Moog, in dem er über die Sitzung Bericht erstattet, noch einen Absatz an, wonach ihm nach Fertigstellung des Schreibens mitgeteilt worden sei, „daß Herr Dr. Pfarrer Weeber u. seine Frau mit dem Hakenkreuz in Offenbach auf der Straße gingen.“¹⁴

Bereits in diesem frühen Stadium des Konflikts wird deutlich, wie unterschiedlich Bischof und Kirchenvorstand die Predigten bewerten. Für Moog ist von Anfang klar, dass diese politisch sind, da sie ein Thema des rechten, völkischen Lagers aufgreifen. Der Kirchenvorstand folgt hingegen Weeber und betont deren rein religiösen Charakter. Auch wenn die Predigten im Wortlaut nicht überliefert sind, ist das angesichts von Weebers Selbstzeugnissen schwer nachzuvollziehen.

3 Weebers Denkschrift: Der deutsche Christus

Bereits am Tag nach der Kirchenvorstandssitzung legt Pfarrer Weeber in einer ausführlichen Denkschrift für die demnächst tagende Synodalvertretung seinen Standpunkt dar und gibt damit einen Einblick in seine Gedankenwelt.¹⁵

In Weebers Augen hat sich der Alt-Katholizismus zu sehr auf die Verneinung, auf den Protest konzentriert und es dabei versäumt, die „Kulturenergie“ seiner „hohen religiösen Idee“ auszuwerten. – Der Begriff der „Kulturenergie“ war dem Leser, Bischof Moog, so fremd, dass er ihn unterstrich und mit einem Fragezeichen versah. – Das überlieferte christliche Symbolgut, das „in den Dogmen des Glaubens, in den Normen der Christusethik und in den Formen des Kults“ gegeben sei, habe die Kirche zu überliefern, aber nicht „es amtlich zu deuten, eine bestimmte Auslegung festzulegen und diese den Gläubigen aufzuzwingen“. – auch an dieser Stelle findet sich am Rand ein Fragezeichen aus der Feder von Bischof Moog. – Jeder einzelne müsse sich dieses Symbolgut aneignen. Dieser Prozess führe trotz des immer gleichen Symbolgutes zu einem „in den Völkern und Rassen“ nach bestimmten Grundzügen zwar gleichartigen und doch verschiedenen Christusbild. Deshalb könne man auch von einer „deutschen Auffassung des Christentums“, sogar von einem „Deutschen Christus“ sprechen. Diese deutsche Auffassung habe der Alt-Katholizismus zu vertreten, die alt-katholische Idee sei „in ihrem Wesen deutsch, bzw. germanisch“.

Eine neue Blüte des Alt-Katholizismus sieht Weeber erst dann kommen, wenn für die „Wiedergeburt des deutschen Christus im Altkatholizismus“ gearbeitet werde. Er fordert: „Deutsch darf nicht bloss unsere Gottesdienstsprache sein, deutsch muss unser Glaube, unsere Ethik, unser ganzer Gottesdienst werden im weitesten Sinn: unser Beten und Opfern und Sakramenteempfangen“ sein. Daraus ergebe sich die Schlussfolgerung, dass das Christentum „von dem Ungeist des Judentums zu befreien“ sei, von dem es „leider“ – so Weeber – aufgrund seines Ursprungs von Anfang an „infiiziert“ sei. Diesem Kampf gelte sein ganzes Wirken. Und das könne auch ein Bischof ihm nicht verbieten, denn er predige nicht anders, als es Jesus getan habe. Dass es möglich sei, Deutscher und Christ zugleich zu sein, das habe er durch den Nationalsozialismus erkannt, der für ihn eine „kulturphilosophische Offenbarung“ darstelle.

Am Ende weist Weeber darauf hin, die Predigtreihe werde drei bis vier Jahre in Anspruch nehmen: „Dabei ist jede Predigt rein religiös.“ Er lädt Bischof Moog ein, sich davon persönlich bei einem Besuch zu überzeugen.

Wie die Synodalvertretung dieses Gemisch religionsphilosophischer, völkischer und antisemitischer Gedanken bewertet hat, ist nicht überliefert. Ihr Entscheid in der Sache wirkt merkwürdig unentschlossen, bleibt hinter Moogs Linie zurück und ähnelt der des Kirchenvorstands. So bestätigt sie in ihrer Sitzung am 29. September nicht einfach das bischöfliche Verbot, sondern billigt lediglich Moogs Vorgehen „gegen die Art und Form der Ankündigung“ der Predigten in einer NS-Zeitung (was in Moogs Korrespondenz gar keine besondere Rolle spielte), betont aber gleichzeitig, Weebers persönliche Einstellung und seine Parteimitgliedschaft blieben davon unberührt.¹⁶ Zum Predigtthema fällt kein Wort!

4 Erneute Anzeige, erneutes Verbot

Im November 1932 kommt es zu einer erneuten Anzeige, diesmal von Seiten des Vorstandes der Israelitischen Religionsgemeinde Offenbach. Die Kultusgemeinde hatte von Weebers Predigten durch Amtsgerichtsrat Schül erfahren, einem Rom-Katholiken und Abgeordneten des Zentrums im Hessischen

Landtag. Laut Schreiben des Vorstandes habe Weeber am 20. November 1932¹⁷ Folgendes gesagt:

„Der Gedanke der Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Erlösung von dieser sei ein rein arischer Gedanke, der in seiner Reinheit von den Juden getrübt und gefälscht worden sei. Entsprechend der jüdischen Einstellung auf das Geldlich-Geschäftliche hätten die Juden auch die Erlösung auf das Weltlich-Geschäftliche eingestellt, was schon daraus hervorgehe, dass das Wort Erlösung im Lateinischen mit dem Wort redemptio von den Juden übersetzt worden sei, das auf Deutsch ‚Loskauf‘ bedeute; man könne sich also nach jüdischer Auffassung mit Geld von der Sünde loskaufen. Die Predigt bewegte sich durchaus in Angriffen gegen die Verjudung edler arischer Begriffe, sie wurde durch schriftlich nicht wiederzugebende drastische Bewegungen, wie z.B. des Geldzählens und durch Tonmodulierungen des Redners unterstützt.“¹⁸

Diesmal reagiert Bischof Moog schärfer und droht mit nicht näher bezeichneten Konsequenzen. Weeber rufe mittlerweile öffentliches Ärgernis hervor; die von ihm beklagte „Verjudung edler christlicher Begriffe“ sei ein nationalsozialistisches Thema. Im Hinblick auf die vom Land gewährten Staatszuschüsse sei es bedenklich, dass ausgerechnet ein Landtagsabgeordneter Zeuge der Predigt geworden sei. Mit einem Satz verweist Moog auch auf das ehemals gute Verhältnis von Alt-Katholiken und Juden: „Daß die jüdische Gemeinde, die den Bauplatz zur Kirche hergegeben und auch von seiten ihrer Mitglieder Geld zum Bau gespendet hat, nun solche Reden vernehmen muß, ist doppelt traurig.“¹⁹ In einem weiteren Schreiben fordert Moog den Kirchenvorstand auf, „nunmehr entschieden“ ihrem Pfarrer entgegenzutreten und zu diesem Zweck abermals eine Sitzung einzuberufen.²⁰

Weeber seinerseits rechtfertigt sich ausführlich gegenüber seinem Bischof und spart nicht mit Vorwürfen. Er konstatiert, Moog ergreife „offen Partei für die Juden und einen ‚angesehenen‘ Romkatholiken“ und bezeichnet es als beschämend, dass sich ein Bischof von jüdischer Seite sagen lassen müsse, was den Lehren des Christentums entspräche. Den Vorwurf, das Ansehen der Gemeinde geschädigt zu haben, weist er entschieden zurück:

„Aber ich lasse es mir nicht nehmen, für mein Christentum und für mein Deutschtum gemäss meiner Ueberzeugung zu kämpfen, auch in meinen

Predigten. Und wenn ich bis zum Ende meines Lebens meinen Kampf gegen das Judentum und den Romkatholizismus fortsetze, so wird niemals auch nur ein Jota Parteipolitik darin enthalten sein.“²¹

Weeber schließt mit der trotzigem Bemerkung: *„Sie können mir wohl äusserlich die Predigtreihe verbieten, aber Sie können mir nicht den Geist meiner Predigten unterbinden und der ist und bleibt, wie die Predigtweise Jesu, anti-jüdisch und ich wäre ein Schuft vor mir selbst, wenn ich je aus meiner Lebensüberzeugung, die seit 1920 in mir grossgewachsen ist und die sich jetzt nur, man könnte sagen, zufällig mit der nationalsozialistischen Abneigung gegen die rassefremden Juden begegnet.“²²*

In einem Ergänzungsschreiben an Moog lässt Weeber seinem Antisemitismus freien Lauf: *„Ich bitte Sie herzlich, meine Ausführungen nicht als Angriff auf Sie zu empfinden. Sie gelten nur dem schwachmütigen Christentum, dem wir alle durch die jüdische Verseuchung aller kulturellen und religiösen Vorstellungen verfallen sind. Für Sie als alten Mann ist es ungleich schwerer, sich aus den unbewussten jüdischen Geistesfesseln loszurichten als für mich, der ich seit 1911 im Kampf um den Aufbau einer völlig anders gearteten christlichen Weltanschauung kämpfe, die unmittelbar bevorsteht und alle bisherigen Wertungen des Christentums umwertet.“²³*

Nicht gerade bescheiden beschreibt Weeber seine eigene Sendung: *„Ich sehe meine eigene Aufgabe darin, dass ich die nationalsozialistische Bewegung von innen her christlich durchdringe und sie vor einem völligen Absinken ins ‚Heidentum‘ bewahre.“* Er bittet Moog, ihm getrost *„den Kampf mit dem hiesigen Juden- und Römertum“* zu überlassen und der Kultusgemeinde nicht zu antworten bzw. sich nicht in seinem Namen zu entschuldigen. Er sei sich bewusst, einen neuen, für Moog ungewohnten Weg zu gehen: *„Es wäre menschlich (d.h. jüdisch) klüger, sich zu ducken. Aber Gott ist mächtiger als alle. Er wird mir und meinen vier Kindern das tägliche Brot geben, das die Juden mir nehmen wollen, um mich gefügig zu machen. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“²⁴*

Aufgrund von Bischof Moogs Aufforderung befasst sich der Offenbacher Kirchenvorstand am 6. Dezember noch einmal mit der Angelegenheit. In der Sache selbst stellt er erneut klar, *„dass Parteipolitik von der Kanzel herab*

nicht getrieben werden“ dürfe. Eines seiner Mitglieder, das die inkriminierte Predigt gehört hatte, versichert, die beanstandeten Gesten und der Tonfall seien nicht vorgekommen.

Der Vorstand hält die Frage, ob die Predigtreihe fortgesetzt werden könne, für so wichtig, dass er diese nun an die Gemeindeversammlung überweist, als habe es nie ein eindeutiges bischöfliches Verbot gegeben.²⁵ Damit hat sich Ernst Weil nicht durchsetzen können, der den Kirchenvorstand zu einer klaren Entscheidung bewegen wollte, ob der Inhalt der Predigtreihe gebilligt werde oder nicht. Die Vertagung auf die Gemeindeversammlung hält er für eine Verlegenheitslösung. Er hegt sogar schlimmste Befürchtungen, denn bei einer solchen Versammlung werde bestimmt Weeber das Wort ergreifen und den konfessionellen Frieden gefährden. Er glaubt, dass in der Gemeinde verschiedene politische Ansichten beheimatet seien, die dann aufeinander träfen; damit werde das Grab für die Gemeinde gegraben. Er rät deshalb Bischof Moog dringend davon ab, eine Gemeindeversammlung zuzulassen, zudem fürchtet er, dass dann der ganze Briefwechsel in dieser Sache an die Öffentlichkeit komme. Am Ende seines Schreibens an Moog steht ein Wink mit dem Zaunpfahl: „Ob und inwieweit der Herr Bischof mit den zur Verfügung stehenden kirchlichen Disziplinar Mitteln gegen Herrn Pfarrer Dr. Weeber vorgehen will, möchte ich dem dortigen Ermessen überlassen.“²⁶

Diesen Wink nimmt Moog nicht auf, doch mit der Einberufung einer Gemeindeversammlung zeigt er sich „in keiner Weise einverstanden“ und erklärt kategorisch, dass die „Entscheidung darüber, ob eine Predigt oder hier eine ins Ungemessene gehende Reihe von Predigten eines Geistlichen nach Thema und Inhalt angemessen und statthaft“ sei, „einzig und allein dem Bischof“ zustehe. Im vorliegenden Falle handele es sich um „ein durchaus abwegiges und einer christlichen Kanzel unwürdiges, das Ansehen der Gemeinde und unserer Kirche schädliches Thema“. Er bedauere, dass sich der Kirchenvorstand im September hinter Weeber gestellt habe, anstatt die bischöflichen Forderungen zu unterstützen. Es gehe auch nicht darum, was Weeber genau gesagt habe, sondern dass er bei einem ihm ausdrücklich untersagten Thema geblieben sei, zu dem Moog schreibt:

„[...] tatsächlich aber ist das ganze Thema an sich und seine Abwandlung Ausdruck und Propagierung der vom Antisemitismus, der Völkischen

Bewegung und dem Nationalsozialismus vertretenen Ideen: Bekämpfung des Judentums in der schärfsten Form und ‚arische Veredelung‘ des Christentums bis zu dem Grade, den von ‚jüdischer Befleckung‘ gereinigten Christus als ‚reinen Arier‘ darzustellen, also durchaus politisch. [...] Der Grundfehler ist und bleibt das vom Pfarrer gewählte Thema selbst, das einer vom Geiste Christi wahrhaft durchdrungenen und zumal in der altkatholischen Kirche üblichen Predigtart durchaus widerspricht und unwürdig ist und niemals zur wirklichen Erbauung einer Gemeinde dienen kann.“²⁷

Im Sinne von Bürgermeister Weil warnt auch Moog vor möglichen politischen Zerwürfnissen in der Gemeinde und bittet den Kirchenvorstand, Weeber zum Gehorsam gegen die bischöfliche Anordnung zu bewegen.

So muss sich am 13. Dezember der Offenbacher Kirchenvorstand wieder mit dem Fall befassen. Ernst Weil macht Weeber darauf aufmerksam, dass ihm Disziplinarmaßnahmen drohen könnten und fragt, ob er bereit sei, die Predigtreihe „sowohl dem Titel als auch dem Inhalt nach“ einzustellen. Die Antwort Weebers beweist, wie inkonsequent die Entscheidung der Synodalvertretung war, denn auf diese beruft sich nun Weeber. Die Synodalvertretung habe ihm nicht die Fortsetzung der Predigten verboten, sondern nur die Art der Bekanntmachung. Wenn der Bischof trotz dieser Entscheidung am Verbot festhalte, so bitte er diesen, dieses Verbot ihm ausdrücklich zugehen zu lassen.²⁸ Zwei Tage später antwortet Bischof Moog und weist Weebers Vorstellung, die Synodalvertretung habe kein Verbot ausgesprochen, zurück; es ergebe sich aus deren Beschluss. Er listet dann die bislang an Weeber ergangenen Verbote auf und erneuert diese.²⁹

Damit scheint die Angelegenheit vorerst erledigt; Thema einer Gemeindeversammlung wird die Predigtreihe jedenfalls nicht. De facto aber setzt Pfarrer Weeber sie fort, wie die erhaltenen Verkündzettel zeigen, die für den Zeitraum bis August 1933 u.a. die folgenden Themen aufweisen:³⁰

- 4. Dezember 1932: Der Vorläufer des Herrn als Bekämpfer des Judentums
- 25. Dezember 1932: Das Deutsche Christkind
- 8. Januar 1933: Die Tannenbergreigion
- 15. Januar 1933: Die Tannenbergreigion II
- 22. Januar 1933: Der deutsche Christus steht mitten unter uns

29. Januar 1933:	Das führende Lebensbewusstsein des arischen u. jüdischen Christen
5. März 1933:	Teutsch sei unsere Wahl! [zur Reichstagswahl]
15. März 1933:	Dankgottesdienst für die nationale Erhebung Deutschlands [darauf von Weeber vermerkt:] „Alles überfüllt! Der größte Triumph, den die altkatholische Gemeinde gefeiert.“
19. März 1933:	Sieg des deutschen Idealismus
14. April 1933:	Deutsche Passion [zum Karfreitag]
16. April 1933:	Der Deutsche Christus ist erstanden [zu Ostern]
23. April 1933:	Christus, euer Führer! [zur Erstkommunion]
7. Mai 1933:	Deutschkatholisch u. Altkatholisch
4. Juni 1933:	Das Deutsche Pfingstwunder [zu Pfingsten]
2. Juli 1933:	Religion und Rasse
9. Juli 1933:	Volk und Christentum
20. August 1933:	Der deutsche Wald als religiöses Symbol
27. August 1933:	Altkatholizismus u. Nationalsozialismus

5 Moogs vergebliches Schlusswort

So kommt es, wie es kommen muss: Anfang Februar 1933 interveniert Bischof Moog erneut und schreibt, nachdem er abermals die bereits ergangenen Verbote ins Gedächtnis gerufen hat:

„Zu meinem schmerzlichen Erstaunen wird mir nun die Nr. 24 der ‚Offenbacher Zeitung‘ vom 28. Januar 1933 zugesandt, wo bei der altkatholischen Gemeinde für 29. Januar als Predigtthema gedruckt steht: ‚Das führende Lebensbewusstsein des arischen und jüdischen Christen.‘“³¹

Mit der Veröffentlichung des Predigtthemas in der *Offenbacher Zeitung* hat Weeber das Verbot der Synodalvertretung und die Bitte des Kirchenvorstands missachtet. Bischof Moog geht aber auf diese Äußerlichkeit gar nicht ein, sondern ist entschlossen, die Frage grundsätzlich zu klären. Weeber hingegen verteidigt sich mit dem Hinweis, die Predigt habe gar nicht stattgefunden, da er grippekrank im Bett gelegen habe. Er erklärt, dass er die

Predigtreihe „Verjudetes Christentum“ nicht fortgesetzt habe und auch nicht fortsetze:

„Wenn ich trotzdem am letzten Sonntag über jenes Thema, das Sie inkriminieren, sprechen wollte, so geschah es, um das Ethos (das führende Lebensbewußstein) eines deutschen Christen gegenüber dem jüdischen-jesuitischen Ethos des Romchristen darzustellen. Ich sehe in Rom den Typus des verjudeten Kirchenchristentums.“³²

Dagegen zu kämpfen sei seine Aufgabe und auch die von Bischof Moog, dem er ins Gewissen zu reden versucht: „Denn Sie sind doch ein nationaler Bischof! Nicht bloß der äusseren kirchlichen Dekoration nach, sondern vom Herzensgrund aus.“ Doch unvermittelt schlägt Weeber im zweiten Teil seines Schreibens einen geradezu verzweifelten Ton an. Er wolle nie und nimmer annehmen, dass der Bischof seine augenblickliche wirtschaftliche Notlage als Druckmittel benutzen könnte. Diese Lage sei so, dass er das Allerschlimmste befürchten müsse: „Ich befinde mich jetzt in der schwersten Stunde meines Lebens. Ich bin 52 Jahre, habe Frau und vier Kinder. Ich sehe den Altkatholizismus, so wie er bis jetzt gepflegt wurde, als aussichtslos an. Wofür arbeite ich?“³³

Weebers „schwerste Stunde“ dürfte damit zusammenhängen, dass der Kirchenvorstand zur selben Zeit erwog, ihm wegen der prekären finanziellen Lage zu kündigen und darüber mit dem Bischof korrespondierte.³⁴

Ungeachtet des flehentlichen Tonfalls reagiert Bischof Moog diesmal äußerst harsch. Die Ausrede, dass die beanstandete Predigt nicht gehalten wurde, lässt er nicht gelten. Was Weeber über deren Inhalt geschrieben habe, zeige, dass er die Predigtreihe fortsetze. Auf die alt-katholische Kanzel gehöre „allein die Predigt des Evangeliums, losgelöst von aller Polemik mit ihrer Schärfe und Gehässigkeit.“ Unmissverständlich schreibt Bischof Moog:

„Wenn Sie diese Ihre alleinige Aufgabe nicht begreifen und erfüllen und im fortgesetztem [sic!] Zuwiderhandeln gegen meine Anordnungen verharren wollen, so müssen Sie die Folgen davon tragen.

Anstatt sich auf den jetzt von Ihnen eingenommenen Standpunkt zu versteifen, sollten Sie lieber sich einmal einer ernster [sic!] Selbstprüfung

unterziehen und sich fragen: Ob Sie mit der von Ihnen als einzig richtig, von anderen aber ebenso als irrig und abwegig betrachteten Meinung sich für unfehlbar halten wollen, und ob der leidenschaftliche Fanatismus, wie Sie [ihn] in Ihren Briefen an mich offenbaren und die daraus hervorgehende Lieblosigkeit gegen anders Denkende wirklich dem von ihnen verfochtenen Ideal eines wahrhaft christlichen Geistlichen, der Sie sein wollen, entspricht, ja, ob bei einer in solcher Weise öffentlich und schriftlich vertretenen Anschauung noch von einem ‚deutschen Ethos‘ oder überhaupt von einem Ethos die Rede sein kann.

Einen weiteren Schriftwechsel werde ich mit Ihnen in dieser Sache nicht mehr führen, lehne es aber ausdrücklich ab, von Ihnen über das Amt und die Pflichten eines altkatholischen deutschen Bischofs knabenhaft zurechtgewiesen und belehrt zu werden.“³⁵

Auf den Kirchenvorstand scheint der entschiedene Ton Eindruck gemacht zu haben, denn diesmal beschließt er ganz lapidar, entsprechend dem Schreiben des Bischofs zu verfahren.³⁶

Doch Ruhe ist damit in Offenbach nicht eingekehrt, denn am 30. Januar 1933 wird Hitler Reichskanzler. Danach, vor allem nach der Reichstagswahl vom 5. März, schwinden bei Weeber die letzten Hemmungen, wie allein schon die obige Liste seiner Predigten zeigt. Laut Protokollbuch lässt er sich als „Führer der Gemeinde“ bezeichnen und ernennt in dieser Eigenschaft – satzungswidrig, aber in Anlehnung an das Führerprinzip – Kirchenvorstandsmitglieder.³⁷ Auf Weebers Antrag hin wird im April 1933 Herr Gilbert, einer seiner Kritiker, aus dem Kirchenvorstand ausgeschlossen (ebenfalls satzungswidrig).³⁸ Daraufhin zeigt Gilbert Pfarrer Weeber bei Bischof Moog an und beschuldigt ihn, in der Osterpredigt gesagt zu haben: „Alle Juden müssen vernichtet werden.“ Wegen dieser Äußerung erwäge er, die jüdische Gemeinde zu informieren, damit diese einen Strafantrag gegen Weeber stelle. Es gäbe mittlerweile keine Predigt mehr, die inhaltlich nicht auf die NS-Partei ziele, und „die Juden“ ließe „er immer nicht in Ruhe.“³⁹

Doch es bleibt nicht nur bei Predigten. Seit seinem Eintritt in die NSDAP engagierte sich Weeber im NS-Kampfbund für deutsche Kultur und wurde sogar dessen Ortsgruppenleiter. In dieser Eigenschaft ist er am 22. Mai 1933

an der Bücherverbrennung beteiligt, die in Offenbach im Rahmen einer Richard-Wagner-Feier erfolgte.⁴⁰

Eine erneute Reaktion von Bischof Moog ist nicht überliefert. Sein „letztes“ Wort zu Weebers Predigten datiert vom 6. Februar 1933. Nur noch einmal kommt er darauf zu sprechen, als Weeber nach Nürnberg wechselt. Die gleichbleibend schlechte finanzielle Lage der Gemeinde, von der immer wieder in den Kirchenvorstandsprotokollen die Rede ist, mag Weeber veranlasst haben, sich auf die Pfarrstelle Nürnberg zu bewerben. Bischof Moog erinnert ihn in einem Begleitschreiben zur Bestallungsurkunde an sein gegebenes Wort, unter die Offenbacher Vorgänge einen Schlussstrich zu ziehen und sein Amt „ohne politische Leidenschaft nur als Diener des Evangeliums“ auszuüben.⁴¹ – Eine Ermahnung, die sich als nicht überflüssig, wenn auch zwecklos erweisen sollte, denn bereits im Herbst desselben Jahres sollte Weebers politische Gesinnung erneut das Bonner Ordinariat beschäftigen.⁴²

6 Entlassung und ehrenvoller Ruhestand

Erst 1948 wird Weeber aus dem Dienst ausscheiden. 1945 wurde er, wie alle Pfarrer, die Parteimitglied waren, von den US-Militärbehörden amtsenthoben⁴³. Am 20. Februar 1948 kommt es endlich zur Verhandlung vor der Nürnberger Spruchkammer, die ihn in die Gruppe IV der Mitläufer einreihet und eine Sühne von 400 Mark festsetzt. Die Spruchkammer stellt zwar seine nationalsozialistische Weltanschauung fest, sieht darin aber keine Un-erträglichkeit und empfiehlt der Militärregierung die Wiedermöglichkeit der Amtshandlungen.⁴⁴ Bischof und Synodalvertretung lehnen jedoch seine Wiedereinsetzung in das Pfarramt ab und bieten ihm gleichzeitig rückwirkend zum 16. März 1948 den Eintritt in den ehrenvollen und bezahlten Ruhestand an.⁴⁵ Der Bescheid gegen eine Weiterbeschäftigung im aktiven Dienst nennt elf Punkte, darunter Weebers antisemitische Predigten. Die Kirchenleitung komme deshalb zum Ergebnis, dass Weeber „einer wesentlichen Beeinflussung [...] durch die nationalsozialistische Weltanschauung“ unterlegen sei. Andererseits sei man auch bereit, seine „eifrige Arbeit“ zu würdigen und biete deshalb die Versetzung in den ehrenvollen Ruhestand an.⁴⁶ Weeber geht auf dieses Angebot ein; zu diesem Zeitpunkt ist er bereits 65 Jahre

alt. In einem letzten Brief setzt er sich noch einmal mit den Vorwürfen gegen ihn auseinander, indem er nicht ungeschickt auf die Fragwürdigkeit der Argumentation hinweist:

„Also bin ich für die altkatholische Kirche als amtierender Pfarrer nicht tragbar wegen meiner nationalsozialistischen Weltanschauung, die offenbar unvereinbar ist mit der religiösen Grundhaltung der altkatholischen Kirche. Aber dann gestatten Sie mir die Frage: Warum hat alsdann die Synodalvertretung mich nicht schon früher meiner Stellung enthoben? Meine nationalsozialistische Weltanschauung war ihr doch schon, wie Sie, Herr Bischof, selbst hervorheben, seit 1932 genügend bekannt!“

Eine Antwort darauf hat Weeber nie erhalten.

7 Ein unbefriedigendes Fazit

Pfarrer Weeber wusste, dass er auf der Kanzel keine Politik treiben durfte. Von Anfang an bezeichnete er seine Predigten und seinen Kampf gegen das „verjudete Christentum“ als rein religiös. Das kann eine taktische Argumentation gewesen sein, doch wer sich näher mit Weeber beschäftigt, kann sich des Verdachts nicht erwehren, dass er diese absurde Behauptung am Ende selbst für wahr hielt. Bischof Moog hingegen war sich sicher: Weeber agierte politisch und verbreitete völkisches und nationalsozialistisches Gedankengut. Aber warum hat er nicht durchgegriffen? Das Selbstverständnis des Alt-Katholizismus, unpolitisch zu sein, hätte das von ihm gefordert.

Zum einen scheint es, als habe Moog nicht die volle Unterstützung der Synodalvertretung gehabt, denn diese konzentrierte sich – wie der Offenbacher Kirchenvorstand – auf eine Formalie: die Ankündigung der Predigtreihe in einer NS-Zeitung. Mit dem Inhalt der Predigten setzte sie sich nie auseinander. Zum anderen spielte Weeber die Zeit die Hände. Wie Moogs letzte schriftliche Äußerung in der Sache, sein Brief vom 6. Februar 1933 zeigt, war dieser mit seiner Geduld am Ende und bereit durchzugreifen. Der politische Umschwung dürfte Weeber „gerettet“ haben, denn nun stand er mit seinem Gedankengut auf der Seite der Sieger.

Uns Heutige mag es irritieren, dass Bischof Moog nicht sofort schärfste Sanktionen angesichts von Weebers offenen Antisemitismus verhängte. Doch wir lesen die Quellen mit dem Wissen um den Holocaust und vergessen schnell, dass antisemitisches Gedankengut damals salonfähig war. Singulär waren Weebers Anschauungen nicht. So absurd Bischof Moog Weebers Gedanken gefunden haben mag, er war sich sicherlich bewusst, dass es noch mehr Antisemiten im Klerus gab, die sich freilich – ganz im Sinne des unpolitischen Katholizismus – zurückhielten. Mit seinem Fanatismus war Weeber ungewöhnlich, aber mit seinen Ideen leider nicht.

Schließlich offenbarte das Konzept des unpolitischen Katholizismus im Fall Weeber eine entscheidende Schwachstelle: In der Sache verurteilte sich die Kirche zum Schweigen. Ein inhaltlicher Diskurs über die Frage, was angesichts des Evangeliums von Weebers Ansichten zu halten sei, war nicht vorgesehen, gerade weil Moog sie als politische einstufte. Und politisieren, das wollte man unter keinen Umständen.

Dr. Matthias Ring, Jahrgang 1963, ist Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland.

Fußnoten

- 1 Im Folgenden als 18.1[48], BABo [=Bistumsarchiv Bonn] zitiert. Da einige Dokumente auch in Weebers Personalakte enthalten sind, wird in der Regel nach dieser zitiert. Bei den Quellenangaben orientiere ich mich an Matthias Ring: „Katholisch und deutsch“. Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus, Bonn 2008, bes. 833–839.
- 2 Josef Maria Weeber war – nach verschiedenen Stationen in der alt-kath. Kirche – von 1924 bis 1934 Pfr. der Gemeinde Offenbach; dann wechselte er in die Gemeinde Nürnberg, wo er 1948 in der Ruhestand versetzt wurde. Ausführliches Biogramm bei Ring 171, Anm. 92. Der vorliegende Artikel ist ein überarbeiteter Auszug eines unveröff. Kapitels meiner Dissertationsschrift; vgl. Matthias Ring: „Katholisch und deutsch“. Die alt-katholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus, Dissertation, eingereicht beim Departement für Christkatholische Theologie der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern bei Prof. Dr. Urs von Arx, 30. September 2005, hier Kap. 11.
- 3 Zum unpolitischen Katholizismus vgl. ausführlich Ring 15–36.
- 4 Offenbacher Nachrichten, 17. September 1932. Der Ausschnitt findet sich in: Personalakte [=PA] Weeber, BABo.
- 5 Moog an Weeber, 21. September 1932 (PA Weeber, BABo). Unterstreichungen im Original.
- 6 Weeber an Moog, 22. September 1932 (PA Weeber, BABo).
- 7 Ebd. Unterstreichungen im Original.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd. Unterstreichung im Original. Weeber war Parteimitglied seit dem 2. November 1931; vgl. Weeber an Kreuzer, 12. April 1937 (PA Weeber, BABo).
- 10 Vgl. Moog an Weeber, 23. September 1932 (PA Weeber, BABo).
- 11 Vgl. Weil an Moog, 25. September 1932 (PA Weeber, BABo); Sitzungsprotokoll vom 25. September 1932

- (Protokollbuch, AK [Archiv d. ak Gemeinde] Offenbach); Weebers Handschrift ist eindeutig zu erkennen.
- 12 Vgl. Protokoll der 194. Vorstandssitzung vom 25. September 1932, Abschrift aus Protokollbuch (PA Weeber, BABo) bzw. Sitzungsprotokoll vom 25. September 1932 (Protokollbuch, Offenbach).
 - 13 Vgl. ebd.
 - 14 Weil an Moog, 25. September 1932 (PA Weeber, BABo). Es dürfte sich um das Parteiabzeichen gehandelt haben, welches das Ehepaar Weeber in der Öffentlichkeit trug.
 - 15 Vgl. Weeber an Moog, 26. September 1932 (PA Weeber, BABo); daraus die folgenden Zitate.
 - 16 Vgl. Moog an Weeber, 1. Oktober 1932 (18.1[48]).
 - 17 Nach Weebers Angaben fand die beanstandete Predigt am 13. November 1932 statt; vgl. Weeber an Moog, 30. November 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 18 Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Offenbach am Main am Moog, 26. November 1932 (PA Weeber, BABo)
 - 19 Moog an Weeber, 29. November 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 20 Vgl. Moog an Weil, 29. November 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 21 Weeber an Moog, 30. November 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 22 Ebd. Dieser Satz ist auch im Original unvollständig.
 - 23 Ebd. Weeber nennt in seiner Korrespondenz unterschiedliche Jahreszahlen für den Beginn seines weltanschaulichen Wandels.
 - 24 Ebd.
 - 25 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 6. Dezember 1932 (Protokollbuch, AK Offenbach).
 - 26 Weil an Moog, 6. Dezember 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 27 Moog an KV Offenbach, 8. Dezember 1932 (PA Weeber, BABo).
 - 28 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 13. Dezember 1932 (Protokollbuch, AK Offenbach).
 - 29 Vgl. Moog an Weeber, 15. Dezember 1932 (18.1[48], BABo).
 - 30 Vgl. Verkündzettel (18.1[48], BABo).
 - 31 Moog an Weeber, 1. Februar 1933 (18.1[48], BABo).
 - 32 Weeber an Moog, 2. Februar 1933 (PA Weeber, BABo).
 - 33 Ebd.
 - 34 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 17. Februar 1933 (Protokollbuch, AK Offenbach). Demnach wurde Ende Januar bis Mitte Februar mit dem Bischof korrespondiert. Der Offenbacher KV beschloss am 17. Februar 1933, wegen der schlechten Finanzlage das Pfarrersgehalt um 20 Prozent zu kürzen.
 - 35 Moog an Weeber, 6. Februar 1933 (PA Weeber, BABo). Unterstreichungen im Original.
 - 36 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 17. Februar 1933 (Protokollbuch, AK Offenbach).
 - 37 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 25. Lenzing [=Februar] 1934 (Protokollbuch, AK Offenbach). – Weeber begann, die germanischen Monatsnamen im Protokollbuch zu verwenden; die entsprechenden Eintragungen weisen seine Handschrift auf. – Als Tagesordnungspunkt 4 ist zwar die „Ersatzwahl zum Kirchenvorstand“ genannt, aber von einer Wahl wird nichts berichtet, stattdessen heißt es: „Der Pfarrer als Führer der Gemeinde ernannt [...]“
 - 38 Vgl. Sitzungsprotokoll vom 25. April 1933 (Protokollbuch, AK Offenbach).
 - 39 Vgl. Gilbert an Moog, 10. Mai 1933 (PA Weeber, BABo).
 - 40 Vgl. Rolf Kirchner, Harry Schweitzer: „Die Flamme verzehre das Gift“. Offenbach 1932/33 im Spiegel der Tageszeitungen, Offenbach 1983, 193 f.; Offenbacher Nachrichten, 24. Mai 1933 (Richard Wagner-Abendfeier im Schloßhof).
 - 41 Vgl. Moog an Weeber, 24. August 1934 (PA Weeber, BABo).
 - 42 Vgl. das in Anm. 2 genannte unveröff. Kap. 11.
 - 43 Vgl. Weeber an Kreuzer und Demmel, 5. März 1948 (PA Weeber, BABo).
 - 44 Vgl. Weeber an Kreuzer, 16. April 1948 (PA Weeber, BABo).
 - 45 Vgl. Kreuzer an Weeber, 31. März 1948; Kreuzer an Weeber, 12. April 1948 (PA Weeber, BABo).
 - 46 Vgl. Kreuzer an Weeber, 12. April 1948 (PA Weeber, BABo).